



Die Stadt als „Narrativer Raum“ – eine erkenntnistheoretische Handreichung

Tilman Rhode-Jüchtern

Zitieren dieses Artikels:

Rhode-Jüchtern, T. (1996). Die Stadt als „Narrativer Raum“ – eine erkenntnistheoretische Handreichung. *Geographie und ihre Didaktik*, 24(4), S. 183-191. doi 10.60511/zgd.v24i4.328

Quote this article:

Rhode-Jüchtern, T. (1996). Die Stadt als „Narrativer Raum“ – eine erkenntnistheoretische Handreichung. *Geographie und ihre Didaktik*, 24(4), pp. 183-191. doi 10.60511/zgd.v24i4.328

Die Stadt als „Narrativer Raum“ - eine erkenntnistheoretische Handreichung *

von TILMANN RHODE-JÜCHTERN (Bielefeld)

Dieser Beitrag befaßt sich nicht mit der Frage, welche *Inhalte* beim Rahmenthema „Stadt“ möglich oder sinnvoll sein können ¹. Es geht - angesichts der Stundenknappheit und Stofffülle - vielmehr um Anregungen zur *Methode*, also den „Weg zu etwas hin“ (von griech. hodos = Weg, Art und Weise, Möglichkeit). „Die Welt erkennen“ wäre für die Geographie (und die Sozialwissenschaften) das große Lehr- und Lernziel, „Stadt“ wäre ein dafür geeigneter Gegenstand. Aber ab hier kann man sich sehr verzetteln oder verheben, wenn nicht eine methodische Figur dahintersteht, die komplex, variabel, belastbar, anregend, (zeit)sparlich ist. Um das Ideal noch weiter zu treiben: Man sollte auch wissen, was man tut, also die jeweilige Perspektivität und Zweckgebundenheit der Betrachtung, des Erkennens der Welt *reflektieren*. Und man sollte die Betrachtung offenhalten, öffnen für andere mögliche Perspektiven, um aus unbewußtem Eurozentrismus und Subjektivismus herauszukommen.

Es geht also um weit mehr als nur um methodische Raffinesse, Motivation, Einstieg. Es geht um eine Grundfigur der Betrachtungsweise, um eine *Haltung* bei

der Betrachtung jedweden Gegenstandes (wie Stadt so auch Dritte Welt, Tourismus, Ökologie etc.).

1. Der Begriff „Narrativer Raum“

Der amerikanische Soziologe Richard SENNETT hat den Begriff aus der Erzähltheorie in die Stadtsoziologie eingeführt². Es geht dabei - wie in einer guten Geschichte - darum, daß ein guter Anfang zum Hinsehen, zum Lesen verlockt, ohne schon zugleich das Ende zu verraten. Auch der Raum verschlüsselt einen weiten Horizont von Möglichkeiten der Entstehung, Nutzung, Veränderung; wenn er reizvoll ist, enthält er Mehrdeutigkeit und Überraschung.

Die Erzählungen von einem Raum beschreiben Mauern, Grenzen etc.; und sie werden erzählt als Zeiten im Raum, in dem Menschen etwas tun. „Räume können sich mit Zeit füllen, wenn sie zulassen, daß bestimmte Eigenschaften von Erzählungen im Alltag wirksam werden“³. Im Zeitalter des raschen Städtewachstums während des 19. Jahrhunderts wurden Orte häufig literarisch beschrieben, um sie mit Sinn zu erfüllen (Dostojewski u.a.); Szenen und Details hoben das Charakteristische hervor; die Kreuzungspunkte von Raum und Zeit („Chronotopoi“) führen den Leser zu einem lesbaren Bild von Stadt; narrative Räume sind Räume der Verschiebung, sind wie Erzählungen eine „Anordnung von Vorfällen“ (Aristoteles)⁴. Und diese Figur gilt nach SENNETT nicht nur für das Lebendigmachen vorhandener Orte im Kopf, sondern ebenso für das Planen von Lebendigkeit in künftigen Orten.

2. Der Begriff „Perspektivenwechsel“

Der Wechsel der Hinsicht auf eine Sache ist ein Versuch Hegemonialität zu vermeiden, Komplexität zu erkennen, ihr gerecht zu werden und sie sodann - nach ihrer Beleuchtung von mehreren Seiten - neu zu definieren. Stadt ist zweifellos so etwas Komplexes, das für eine angemessene Betrachtung und Diskussion „reduziert“ werden muß. („Reduzieren“ bedeutet in der Kunst der Soßenherstellung nicht: etwas verdünnen, sondern auf das Wesentliche konzentrieren; „Reduktion von Komplexität“ ist eine Schlüsselkategorie der soziologischen Systemtheorie und bedeutet dort ebenfalls Vereinfachen/Konzentrieren auf das Wesentliche zum Zwecke der Handhabung).

Anstelle langwieriger Ableitungen⁵ genügt hier eine kleine Geschichte des in New York lebenden russischen Künstlers Ilja KABAKOW⁶:

„Zur Belustigung meiner Zuhörer werde ich eine Geschichte von einer Gruppe Kasachen erzählen, Einwohnern der versengten Steppen Zentralasiens, die die berühmte Moskauer Gemäldesammlung in der Tretjakow-Galerie besuchten. Der Führer brachte die Gruppe zu einem Gemälde von Isaak Levitan, auf dem man eine einsame kleine Insel sah, auf allen Seiten umgeben von den unendlichen Fluten des Stroms. „Betrachten Sie dieses Bild der Einsamkeit, der Trostlosigkeit; der Maler zeichnet hier so einfach, mit soviel Kraft die Qual und grenzenlose Traurigkeit des russischen Menschen“, dröhnt der Führer. „Wieso traurig, wieso Qual - das ist doch ein fröhliches Bild, entzückend!“, unterbricht einer der Steppenbewohner. - „Warum ist es fröhlich?“ - „Sehen Sie das denn nicht selbst - so viel Wasser!“

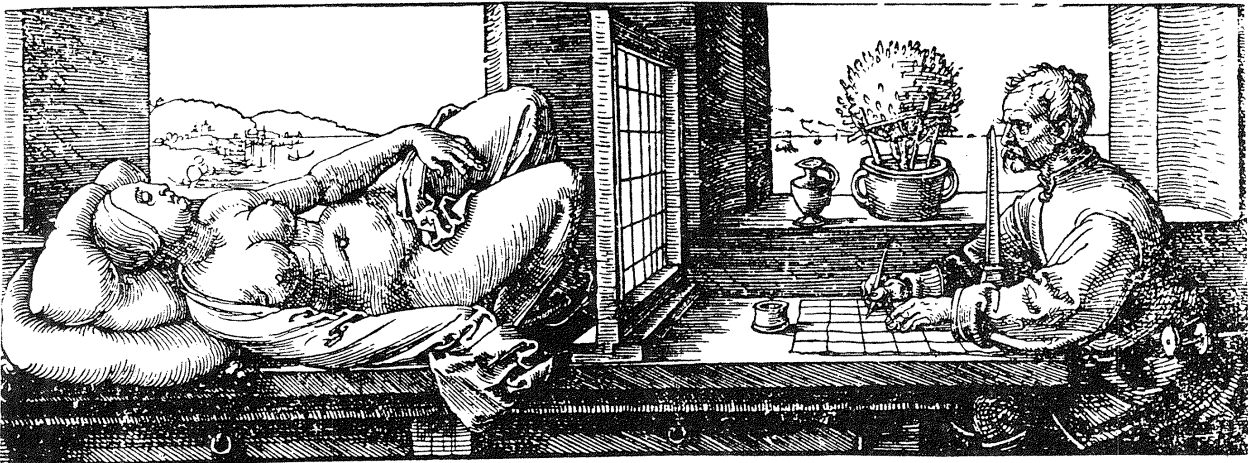
3. Erkenntnistheoretische Reflexion: Was soll/ kann/ wird gesehen werden?

Viele Menschen sehen ein Objekt auf verschiedene Weise, mit verschiedenen Interessen, mit unterschiedlicher Authentizität, mit „Lupe“, „Hörrohr“, aus zweiter Hand; als Männer, Frauen, Schwarze, Weiße, Reiche, Arme etc.



Die Globus-Karikatur (oder besser: Geographie-Karikatur) läßt diese Meta-Erkennntnis mit Schülern in kurzer Zeit erarbeiten. Sie wird künftig die *Erkenntnis-haltung* anleiten.

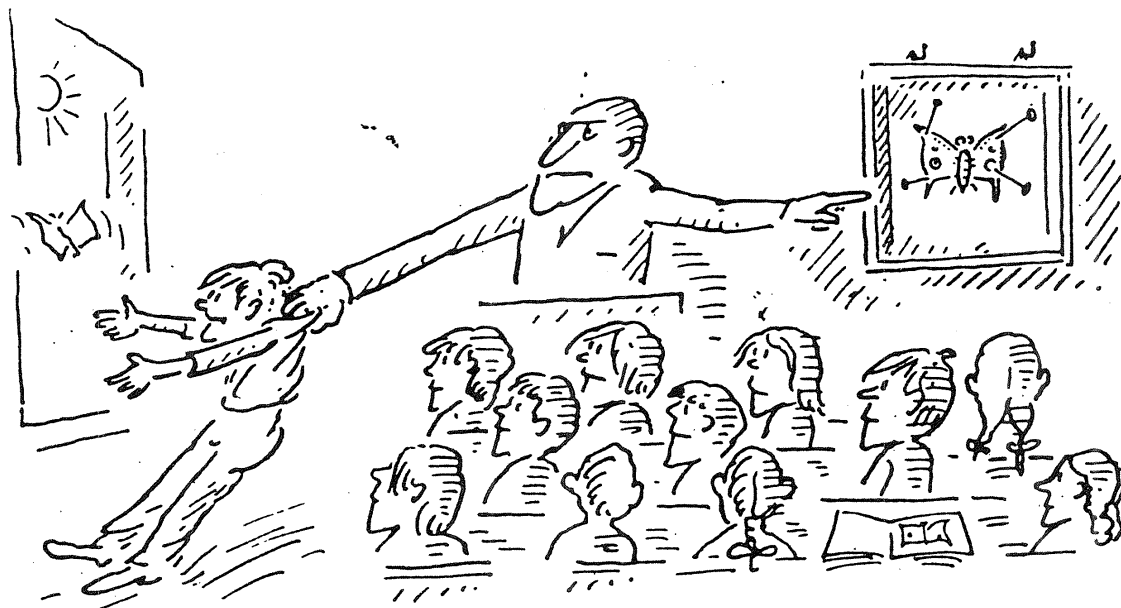
Die Beobachtung der Wirklichkeit mit einem bestimmten Instrumentarium ist immer auch eine spezifische Zerlegung und Verletzung. Der Zeichenschüler von Dürer soll die „Frau Welt“ als Summe von Winkeln in ein Gitter eintragen lernen.



Eine solche Widerspiegelung ist zweifellos möglich, sie ist aber ebenso zweifellos nicht vollständig. Auch dieses erkenntnistheoretische Blitzlicht läßt sich im Unterricht zum Herstellen einer reflexiven Beobachtungshaltung leicht - und ein für allemal - einsetzen.

Die dritte Annäherung an ein Objekt wird im Unterricht meist in der Abstraktion und schematischen Darstellung gesucht; die Realbegegnung ist die Ausnahme und - siehe Unterrichtsgänge und Exkursionen - nicht automatisch die 'bessere' Methode.

Aber auch hier ist zu reflektieren, wann und wie 'Theorie' oder 'Anfassen' ange-raten ist. Im Unterricht helfen oft reflexive Fragen von der Art: „So, was haben wir jetzt gemacht?“/ „Was haben wir vor einer Stunde noch nicht gewußt?“/ „Was ist der Sinn dieses Lernschritts gewesen?“/ „Was fehlt uns jetzt noch?“



4. Ein Beispiel: „Metropole New York“

Die Karte „New York/ Manhattan“ (Diercke-Atlas) zeigt uns das Herzstück einer Metropole, zunächst als ‘Gitterstadt’, nicht als ‘wimmelnde Gasse’⁷. Man kann Flächennutzungen, Wohndichten und zentrale Einrichtungen finden. Das ist aber noch nicht Manhattan, sondern ‘Frau Welt im Gitter’.

Ein Kärtchen erzählt dann doch etwas: links unten im Atlas die Briefmarke „Sicherheitsempfinden in Manhattan - erwartete Tag-Nacht-Kriminalität“. Aha, da ist etwas von New York zu erkennen, die Erzählung von der Kriminalität. Aber es ist dann doch nur ein Label, ohne Differenz. Ist Kriminalität ein ‘Ding an sich’? Oder etwas höchst Differenziertes, unterschiedlich wirksam und bedeutsam für Schwarz - Weiß, Arm - Reich, Einheimische - Touristen, Mann - Frau, Gesunde - Behinderte, schnelles - langsames Gehen, Hinsehen - Wegsehen, Früher - Heute etc.?

Hüten wir uns, diese Differenzen lediglich aus der dritten thematischen Karte (rechts oben im Atlas) ‘Farbigenwohngebiete’ herbeizukorrelieren!

Manhattan ist doch nicht synonym mit Kriminalität, oder? Warum kommen sonst so viele Touristen? Warum gilt Manhattan als ein Mekka für Architekten, Banker, Wissenschaftler, Immigranten? Suchen wir also einen weiteren Text, um diese Stadt zu ‘verstehen’; nicht irgendeinen, sondern einen ganz alltäglichen, aber mit einer stadtsoziologischen/-geographischen Pointe:⁸

„Der Uringeruch wird schon bald von angenehmen Düften überlagert, sofern ich nur weitergehe. In den oberen 'Zwanzigern' an der Lexington Avenue liegen Tüten voller Gewürze in langen Reihen auf den Tischen der Geschäfte, die hier von Indern und Pakistanis geführt werden; im Frühling und Herbst, wenn die Tüten offenstehen, wehen die Düfte auf die Straße hinaus, aber wie in den meisten ethnischen Enklaven in New York ist der Anblick und der Geruch solcher Köstlichkeiten kein Signal, das die Außenwelt anlocken soll. Nur wenige Tüten in den indischen Geschäften sind mit Etiketten versehen. Schon dieses einfache Mittel schreckt die meisten Touristen ab, und denen, die es dennoch wagen, sich nach dem Inhalt der geheimnisvollen Behältnisse zu erkundigen, erklären die Ladeninhaber mit einem Lächeln von vollendeter Höflichkeit, dieses enthalte ein 'sehr scharfes Gewürz' und jenes eine 'importierte Zutat'. Im Sommer stehen die Geschäftsleute in den Eingängen, reißen Witze und machen allerlei Bemerkungen - womöglich über uns?-, auf die ihre Nachbarn mit einem leichten Öffnen der Lippen reagieren, jener Andeutung eines Lächelns, die tiefer anerkennt und vielleicht auch heftiger verachtet als ein lautes Lachen.“

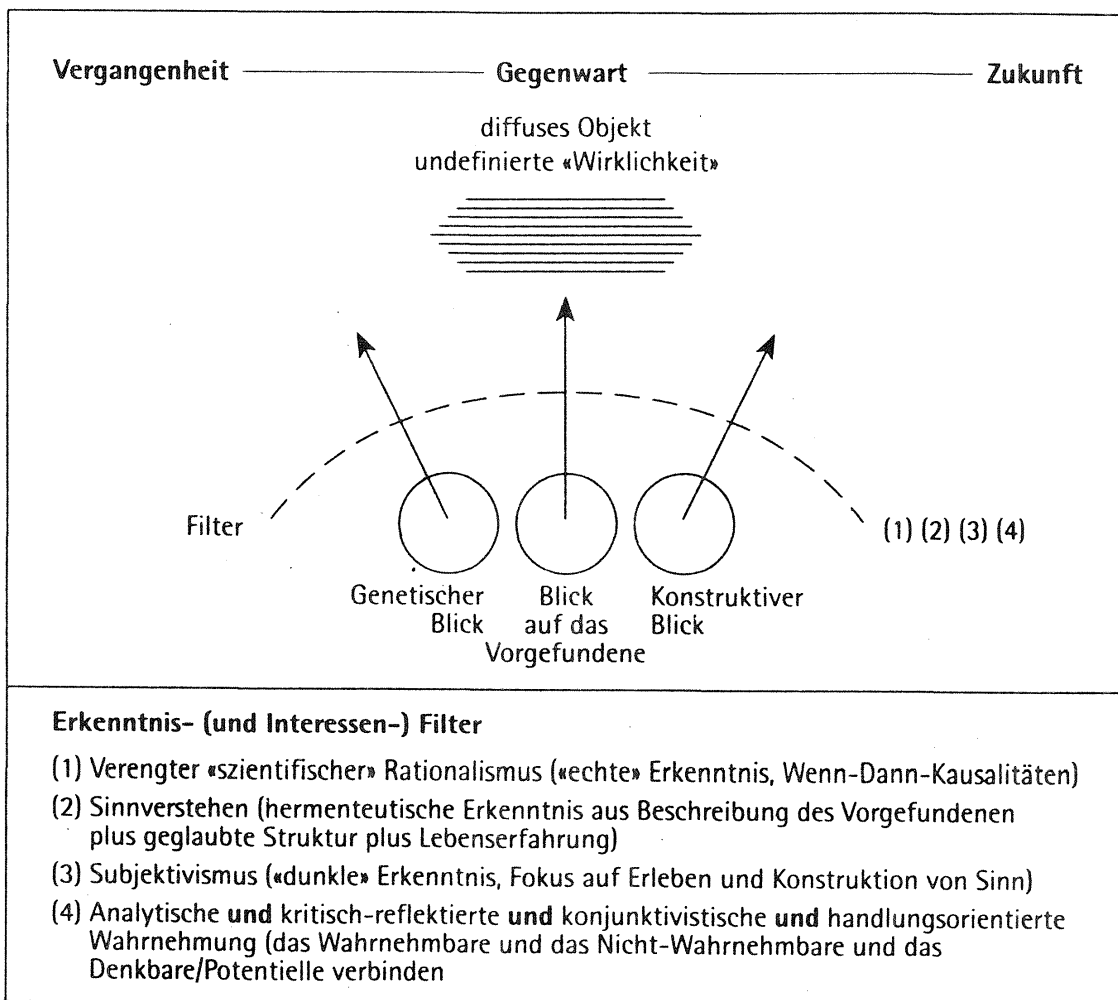
Das „leichte Öffnen der Lippen“ der Gewürzhändler ist womöglich ein valider Indikator für die soziale, ethnische, ökonomische Segregation, gültiger sicher als 'Wohndichte' oder 'Nutzung'. Jedenfalls läßt sich hier kreativ und kontrovers über Methoden der Kartierung diskutieren (und eine sozialwissenschaftliche Debatte über die 'Chamäleon-These' der Chicagoer Schule von der Anpassungsbereitschaft der New Yorker gegen die Abkapselungs- und Enklaventhese von SENNETT anschließen).

5. Noch ein Beispiel: Metropole Berlin

Berlin ist derzeit sicher ein häufig gewähltes Beispiel für Metropole, Hauptstadt, Stadtumbau, Leitbilder. - Wollte man hier 'bei Null' anfangen zu fragen: „Was ist eine Metropole?“ „Was ist eine Hauptstadt?“ „Worum geht es beim Architekturstreit in Berlin?“ „Was heißt zukunftsfähiger Stadtumbau?“ „Worum geht es bei den fünf neuralgischen Planungsorten in Berlin?“ etc. - man würde bei geringem Stundendeputat nicht weit kommen.

Auch hier mag eine meta-methodische Figur wie das „Modell des Dreifachen Blicks“ helfen, die Betrachtung historisch zu entfalten und die verschiedenen Betrachtungsfilter zu reflektieren.

Die 'Filter' der möglichen Betrachtung bedeuten (grob) folgende Fragestellungen: (1) Was sind die Funktionen eines Regierungsviertels? Was ergeben sich daraus für Forderungen an die Gebäude, die Umgebung, die Bauarbeiten? Oder: (2) Was sind die möglichen baulichen Optionen für ein neues Regierungsviertel in der Demokratie? Lassen sich Sicherheit und eine offene Gesellschaft vereinbaren? Läßt sich eine solche Planungsherausforderung am Leitbild des ökologischen Umbaus orientieren? (3) Was versprechen sich Daimler-Benz und Sony wohl vom Standort Potsdamer Platz? Was steckt wohl hinter der Kollhoff-Bauphilosophie? Was denkt sich wohl der Dekonstruktivist Libeskind? (4) Alles zusammen von (1) - (3) und die Frage: Was folgt aus der Auswahl einer Option gegen andere Optionen? Wo wäre Einmischung möglich? Wie sind die Chancen und Machtverhältnisse? etc.



Für die historische Entfaltung - also dem Befund der Gegenwart (Hauptstadtentscheidung, Architekturstreit, Baustellen) - ergibt sich die Neugier, der Gegenwart selbst auf die Spur zu kommen (Was macht heutzutage eine Metropole aus? Was macht Berlin als Metropole aus?), um daraus über die Gegenwart hinaus Phantasien für die Optionen in der Zukunft zu entwickeln - Stadtentwicklung ist ja beileibe nicht nur eine Addition von Sachzwängen, sondern zunächst eine Resultante von Entscheidungen aus einem großen Horizont von Möglichkeiten; Stadt ist also immer zu sehen auch als die Stadt der nichtgewählten Möglichkeiten (Was wäre gewesen, wenn...?).

„Schneller als Moskau selbst lernt man Berlin von Moskau aus sehen. Für einen, der aus Rußland heimkehrt, ist die Stadt wie frisch gewaschen. Es liegt kein Schmutz, aber es liegt auch kein Schnee. Die Straßen kommen ihm in Wirklichkeit so trostlos sauber und gekehrt vor, wie auf den Zeichnungen von Grosz. Und auch die Lebenswahrheit seiner Typen ist ihm evidenter. Es ist mit dem Bilde der Stadt und der Menschen nicht anders als mit dem der geistigen Zustände: die neue Optik, die man auf sie gewinnt, ist der unzweifelhafteste Ertrag eines russischen Aufenthaltes. Mag man auch Rußland noch so wenig kennen - was man lernt, ist, Europa mit dem bewußten Wissen von dem, was sich in Rußland abspielt, zu beobachten und zu beurteilen. ... Darum ist andererseits der Aufenthalt für Fremde ein so sehr genauer Prüfstein. Jeden nötigt er, seinen Standpunkt zu wählen. Im Grunde freilich ist die einzige Gewähr der rechten Einsicht, Stellung gewählt zu haben, ehe man kommt. ... Es geht nur darum: Welche Wirklichkeit wird innerlich der Wahrheit konvergent? Welche Wahrheit bereitet mit dem Wirklichen zu konvergieren innerlich sich vor? Nur wer hier deutlich Antwort gibt ist 'objektiv'. Nicht einem Zeitgenossen gegenüber (darauf kommt es nicht an), sondern dem Zeitgeschehen gegenüber (das ist entscheidend).“⁹

Schnell und reizvoll und zu eigenem Transfer anregend ist die kontrastive oder komparative Methode nach dem Satz von Walter Benjamin: „Schneller als Moskau selber lernt man Berlin von Moskau aus sehen ...“. Auch hier werden nicht die nüchternen und blutarmen Indikatoren der Statistik bemüht, sondern: Erste Eindrücke, Winter, Bettler, Trambahn, Weihnachten, Blumen, Plakate und Firmenschilder, Dörfer in der Stadt, Kirchen, Kneipen und Theater.¹⁰

So läßt sich eine Stadt aktiv verstehen, so kann man die Augen und anderen Sinne öffnen, auch für eine Diskussion des Begriffs 'Metropole' und von Berlin.

Anmerkungen

¹ Zwei Literaturempfehlungen für den ganz schnellen Zugriff:

- Die Welt der Städte. Ravensburg 1993 (Reihe „Die Welt erkennen“ 25. Ravensburger Taschenbücher Bd. 8525. 12.80 DM)
- dtv-Atlas zur Stadt. Von den ersten Gründungen bis zur modernen Stadtplanung. München 1994 (dtv Bd. 3231. 24.90 DM) Tafeln und Texte auf 272 Seiten, geeignet für Sek. II

² Richard Sennett: Civitas - Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds. - Frankfurt/Main 1994, bes. S. 242-252.

³ ebd., S. 242.

⁴ ebd., S. 242-247.

⁵ vgl. Themenheft „Welterkennen durch Perspektivenwechsel“, Praxis Geographie 2/1996, und ausführlich Tilman Rhode-Jüchtern: „Raum als Text. Perspektiven einer Konstruktiven Erdkunde.“ - Wien 1995 (= Materialien zur Didaktik der Geographie und Wirtschaftskunde Bd. 11) und ders.: „Den Raum lesen lernen. Perpektivenwechsel als geographisches Konzept.“ München 1996 (Oldenbourg Verlag)

⁶ Ilja Kabakow: Der Künstler im Westen. Rede eines kulturell verpflanzten Menschen. - In: Lettre International Heft 30, 1995, S. 46-49, hier S. 47.

⁷ Sennett, a.a.O., S. 218-226.

⁸ a.a.O., S. 168

⁹ Walter Benjamin: Städtebilder. - Frankfurt/Main 1963 (edition suhrkamp 17), S. 7-31, hier S. 7.

¹⁰ ebd.

Ähnliche nützliche Vergleiche findet man allenthalben in der Literatur. Vor mir liegen gerade:

- Jean Amery: Örtlichkeiten. - Stuttgart 1980 (Klett-Cotta) (über Bad Ischl - Wien, Köln - Antwerpen, Gurs - Brüssel, Zürich - London, Paris)
- Die Sprache der Landschaft - Texte von Friedrich Nietzsche bis Rolf Dieter Brinkmann. - Stuttgart/Weimar 1993 (Verlag J.B. Metzler).

* Vortrag, gehalten auf der Tagung „Fächerübergreifender Unterricht - Lernen über Differenzen“ des Landesinstituts für Schule und Weiterbildung (NRW) in Soest am 24./25.11.1995.